Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 8 (1913)

Heft: 8

Artikel: Die Dienstbotenfrage

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350661

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wandlung.

Ja, Liese, was ist benn mit beinem Haar? Ich glaube gar, es wird grau! Pot Wetter! Heut frag' ich mich fürmahr: Ist dies da meine Frau? Nein, Liese, Liese, es kann doch nicht sein. Oder bin ich ein blinder Tropf? Das glänzte doch sonst wie Sonnenschein Und wie Gold um deinen Kopf.

Und deine Augen, ja lass' mich sie seh'n: Die waren blank wie das Meer. Wenn die Sterne über dem Waffer steh'n. Ach, Liese, sie glänzen nicht mehr? Wo ist nur das Feuer, das dort geloht Hellauf, wenn ich zu dir kam Und mir von den Lippen prall und rot Die herrlichsten Rüsse nahm?

Wie mager der Hals und der Busen zerdrückt. Ach, Liese, nun wird mir bang. Sie waren doch rund! . . . Und wie gehst du gebückt! So aufrecht war einst bein Bang. Kann sich denn jemand in sieben Jahren So wandeln? 'S ist doch keine Zeit! Ich weiß es noch, wie sie neidisch waren, Die Leute, als wir uns gefreit.

Dies alles ist mir entgangen bis heut'. Nur allmählich kann ich's verstehn. Ach, Liese, wir hatten wohl keine Zeit Uns öfter anzuseh'n. Es ging eine Mühle tagaus, tagein. Wir trugen Gewicht um Gewicht. Am Ende mahlt uns die Mühle klein. Ach. Liese, weine doch nicht!.

Ernst Preczang.

Die Dienstbotenfrage.

Die am 29. Juni stattgehabte 6. Frauenkonferenz in Zürich beschäftigte sich zur Hauptsache mit der Dienstbotenfrage. Aus zwanzig gewerkschaftlichen und politischen Organisationen hatten sich 77 Teil= nehmer eingefunden, 59 Genoffinnen und 18 Genossen.

Tagespräsidentin war Genossin Spriegler, Zürich. Lina Roch erfreute mit einem inhaltlich und formell vorzüglich abgefaßten Protokoll, deffen Ver= lesung die Anwesenden mit größter Aufmerksamkeit folaten.

In einem einstündigen, nach weiten Gesichts= punkten angelegten Referate orientierte Lina Chait, Zürich, über die Dienstbotenfrage. Die Berliner En= quete von Stillich, sowie die im Winter 1907 auf 1908 von driftlich-sozialer Seite gemachte Erhebung unter den Dienstboten Zürichs bildete die Grundlage zu interessanten Feststellungen. Diese wurden ergänzt und erhärtet, besonders von der praktischen Seite, durch die beiden nachfolgenden, knapp gehaltenen Darftellungen aus dem "eigenen Leben" der beiden

Genoffinnen Rosa Diener und Frau Ott, Zürich. Derart wurde das Problem auf den Boden eigener Beobachtung und unmittelbarer Erkenntnis gestellt. Durch die lebhaft einsetzende Diskussion erfuhr es zudem noch in manchen Punkten eine wertvolle Ver= tiefung.

Wohl existieren bei uns keine Gesindeordnungen, die dem Hausherrn und der Hausherrin erlauben, nach mittelalterlichem Muster sich unbedingte Bot= mäßigkeit durch förperliche Züchtigung zu erzwingen. Diese rohe, brutale, in den deutschen Landen noch heute gesetzlich zulässige Art der Behandlung von Dienstboten und anderer Hausangestellten, des "Gesindes", findet bei uns schon längst nicht mehr die offizielle Sanktionierung von Behörden und Staat. Nichtsdestoweniger find die Hausangestellten auch in der "freien" Schweiz nur Menschen dritter und vierter Ordnung.

Herrscher= und Sklavengeist stecken noch tief im Menschenbewußtsein. Je nach der Stellung des ein= zelnen im Wirtschaftsleben, verkörpert sich in jedem, mehr oder weniger scharf ausgeprägt, ein Stück Her= ren= oder Anechtessinn. Aber mehr noch wie beim ökonomisch und gesellschaftlich unterdrückten Manne, dem Arbeiter, find Unterwürfigkeit und die daraus resultierenden "Tugenden" der Demut und Selbst= verleugnung thpische Eigenschaften des körperlich und seelisch verstlauten, seiner Menschenwürde be-raubten Frauenwesens. Je nach dem Grade sozialer und wirtschaftlicher Unterdrückung, in der das Weib zu leben gezwungen ift, erfahren diese durch die Fahrtausende großgezogenen Charaktereigentümlich=

keiten eine spezifische Färbung.

Die "beffere" Dame, eine der Leibeigenen des über großen Mammon verfügenden, fast ausschließ= lich nur materiellem Genusse frönenden Bourgeois, ist eine in forperlich schöner Sulle erblühte, gedan= ken= und seelenlose Mode= und Zierpuppe, deren Un= terwürfigkeit und Demut sich äußert in einer geradezu frankhaften Gefallsucht und Eitelkeit. Die Arbeiter= frau dagegen, die durch die eigene und ihrer Kinder Not zur Fabrikfron gezwungen ist, verfällt unter der Last ihrer doppelten und dreifachen Pflichten dem Geift und Seele erwürgenden Stumpffinn, einer allen Lebenserscheinungen gegenüber sich bekunden= den Gleichaultigkeit, die fie erniedrigt zum bloßen Last= und Arbeitstier. In der Mitte zwischen beiden fteht der Durchschnittstypus des Dienstmädchens und auch der Kellnerin. Ihr Leben, ihr Dasein bewegt sich innerhalb der beiden Pole der Arbeitsüberbür= dung und dem Haschen nach schalem Lebens= und Liebesgenuß.

Dabei übersehen wir keineswegs jene stillen, in überbescheidenem Sinn schaltenden und waltenden Hausgeister, die, nicht selten angeeifert durch das Beispiel der nimmermüden, in ihrer Pflichterfüllung sich kaum genügenden Familienmütter, da und dort in einem wohlgeordneten Haushalte zu treffen sind. Sie gleichen wie jene Frauen, ihre Vorgesetzten, den Beilchen, die im verborgenen blühen und — die nie= mand beachtet. Gehören fie doch zu den Einsamen, und vielleicht auch Großen, die sich ihr Lebensglück, mitunter nach harten Seelenkämpfen, troßig und

selbstbewußt zurechtgezimmert.

Indessen weitaus die meisten Frauen suchen und irren nach dauerhaftem Glück, ohne daß sie es je sestzuhalten vermöchten. Wie könnte dies übrigens auch möglich sein unter dem despotischen Regime einer Wirtschaftsordnung, wie der kapitalistischen, die blindwütend in der Verfolgung nur des einen und ihres höchsten Zieles, der Jagd nach Prosit, nach Mehrwert, das Einzelleben im Proletariate mißeachtet und ihm ein Daseinsrecht nur so lange zuerstennt, als seine Arbeitskraft sich gewinnbringend genug erweist?

So kann auch das Los des Dienstmädchens kein anderes sein als das aller Ausgebeuteten und Enterchteten. Ihm wird infolge der überlangen Arbeitszeit noch weniger als wie dem Arbeiter und der Arbeiterin die Möglichkeit zur Geistes und Seelenbils

dung, zur Herzenskultur.

Ueberreste des alten Patriarchats, Gewohnheiten und Gepflogenheiten, deren Ursprung sich herleitet vom Zusammenwohnen, Zusammenarbeiten und Zussammenleben in der Großfamilie, jener Vereinigung von Sklaven im Altertum, von Hörigen und Leib= eigenen im Mittelalter und ihrer Unterordnung unter den Willen und die unbedingte Machtbefugnis von wenigen Freien — Anklänge hieran finden sich noch in manchem Arbeitsverhältnis. Allein in keinem Berufe ist die Abhängigkeit eine noch so vollständige, wie in jenem der Dienstboten. Neben dem Anspruch der Herrschaft auf immerwährende Arbeitsbereitschaft — wo Kinder zu warten und zu pflegen sind, oft genug auch bei Nacht —, sind es ber Logis= und Unterhaltungszwang in der Familie, welche sich mit den modernen Anschauungen über die persönliche Freiheit nicht mehr vertragen. Und wie der Fabrik-herr bis in die neueste Zeit hinein sich das Necht anmaßt zur Kontrolle über das moralische Verhalten seiner Arbeitsfflaven, so auch die Dienstherrin über die Lebensführung ihrer Untergebenen.

Alle diese Momente sind dazu angetan, die Abneigung gegen das Dienen zusehends zu mehren. Daran vermögen auch die sicher im großen und ganzen nicht ungünstigen Lohnverhältnisse durchaus nichts zu ändern. Beseitigt aber können diese Uebelstände nur werden durch die organissierte Selbsthilse. Einzig diese vermag die Dienenden aus ihrem Stavenverhältnis zu lösen und aus ihnen freie und selbst-

bewußte Menschen zu schaffen.

Das mangelnde Klassenbewußtsein müßte erweckt und großgezogen werden in einer Vereinigung aller Hausangestellten, der männlichen und weiblichen, denen sich im weiteren noch zugesellen müßten die Wäscherinnen und Glätterinnen, die Fensterreiniger, das Abwarte= und Reinigungspersonal in Schulhäusern und anderen öffentlichen Gebäuden. Durch die fortwährende Verührung mit den letztgenannten Verusse und Lohnarbeitern müßte in Bälde auch den Hausbediensteten die Einsicht aufdämmern, daß beseitere Lebens= und Arbeitsbedingungen nur anzustre-

ben und zu erlangen sind auf dem Wege geeinter Kraft und Macht, mittelst der gewerkschaftlichen Organisation.

Ihr aber, Genoffinnen und Genoffen, helft mit diefes Erdreich bereiten, auf daß immer neue Saaten

wachsen und reifen.

IX. Frauenkonfereng St. Gallen.

Die auf Sonntag, den 6. Juli 1913, ins Bereinshaus einberufene Frauenkonferenz, wies mit 69 Teilnehmern den bisher stärkten Besuch auf. Die 45 Genossinnen und 24 Genossen vertraten insgesamt 23 Organisationen. Die Textilarbeiter waren allein mit 34 Delegierten aus 15 Gewerkschaften aufgerückt. Bon St. Gallen selbst waren außer ihnen vertreten die Graphischen Hilfsarbeiter, die Schneider, die Bierbrauer, die Arbeiter-Union, der Bildungsausschuß und der Arbeiterinnenverein. Ferner waren anwesend Delegierte der Freien Jugend Korschach, sowie des Abstinentenbundes Speicher.

Die Tagung eröffnete unser liebe Alte, Greulich. Die Frauenkonserenzen haben sich bewährt. Sie üben eine große Anziehungskraft auf die Arbeiterinnen aus. Bisher beschränkte sich ihr Wirkungsfeld auf die Ostschweiz. Nunmehr wird ihre Ausdehnung nach dem Westen unseres Landes erfolgen. Der Same, den wir unermüdlich ausgestreut, beginnt

fruchtschwere Halme zu zeitigen.

Aus der Wahl des Tagesbureaus gingen hervor als Bräfidentin Frieda Kilgus, Arbon, als Schrift=

führerin Frau Meier, Hundwil.

Das hierauf zur Verlesung gebrachte, von Emma Frischknecht, Degersheim, verfaßte Protokoll war eine Prachtleiftung.

Ueber die Eidgen. Gewerbegesetzgebung und die Erhebungsarbeit unter den Arbeiterinnen und Lehr= töchtern referierte Marie Walter. Der gesetzliche Arbeiterschut ist heute für die wirtschaftlich Schwachen, die Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter, zu einer Lebensbedingung geworden. Entsprechend dem Fortschreiten von Technik und Wissenschaft wächst die Tendenz des Kapitalismus, sich billige Arbeitskräfte in möglichst großer Zahl dienstbar zu machen. Die statistisch nachgewiesene immer raschere Zunahme der Frauen= und Jugendlichen=Erwerbs= arbeit bildet nicht nur eine empfindliche Konkurrenz für den lohnarbeitenden Mann, sie birgt in sich eine immer drohendere Gefahr der Schwächung der Volkskraft, die in den Proletariermüttern ruht. Der Ausbau der Gesetzgebung liegt daher im ureigensten Interesse des Staates nicht minder wie im Gebote der Selbstbehauptung der ökonomisch zu tiefst stehen= den Arbeiterschichten.

Durch die vom Bunde Schweizerischer Frauenvereine ins Werk gesetzte Arbeiterinnenenquête ist auch uns Gelegenheit geboten, auf die Gesetzgebung einzuwirken. Der 17 Artikel umfassende, vom Schweizerischen Arbeiterbund ausgearbeitete und burch eine Reihe namhafter Zusatanträge vom Bunbeskomitee des Gewerkschaftsbundes ergänzte Ent-